

Geschäftsbericht 2009

«Manchmal bin ich auch stolz auf mich.»

* «Es gibt Leute, die mir sagen, dass sie mich bewundern, wie ich das alles mache, Arbeit, Haushalt und die drei Kinder.» (Zora, 33 Jahre)

Zu den Fotos:

Die Schulzeit ist geprägt von unterschiedlich gefärbten Stimmungen und Beziehungen zwischen den Schülerinnen und Schülern und ihren Lehrpersonen. Diese Befindlichkeiten bleiben in der Erinnerung bestehen und begleiten die Beteiligten ein Leben lang.

Inhaltsverzeichnis Vorwort

3

- 4 Bericht des Stiftungsrats
- 5 Bericht der Geschäftsleitung

Journal

 Die Beziehung ist Basis jeder Wissensvermittlung.
 Beat Pfaff, Lehrer und Heilpädagoge, Schulinternat Heimgarten, Bülach

Zahlen, Daten, Fakten

- 22 Bilanz
- 23 Erfolgsrechnung
- 25 Bericht der Revisionsstelle
- 26 Erläuterungen zur Jahresrechnung. Christian Etter, Leiter Finanzen und Administration
- 27 Spenden
- 28 Jahresrechnung 2009 der Institutionen
- 30 Statistiken
- 31 Stiftungsrat Geschäftsleitung
- 32 Institutionen
- 33 Kurzporträt der Stiftung
- 34 Impressum

Bericht des Stiftungsrats

10 Jahre Stiftung zkj – zehn konstruktive Jahre

Vor zehn Jahren wurde unsere Stiftung als Entlastungsmassnahme für den städtischen Haushalt gegründet. Der Stiftungsgründung voran ging das deutliche Ja der Stimmbürgerinnen und -bürger zur Ausgliederung der städtischen Kinder- und Jugendheime in eine private Stiftung.

Die NZZ betitelte ihren Kommentar zu den Abstimmungsergebnissen mit «Wichtige Schritte zur Sanierung des Haushalts» und schreibt: «8 Mio. Franken können künftig ... durch die Ausgliederung der Kinder- und Jugendheime aus der Stadtverwaltung und deren Überführung in eine gemeinnützige Stiftung eingespart werden.» Der Stadtrat sei, schrieb die NZZ, «in Champagnerlaune».

Wir haben in den ersten 10 Jahren unserer Tätigkeit wesentlich mehr erreicht als die Entlastung des stadtzürcherischen Finanzhaushalts. Die Stiftung zkj mit ihren 18 Institutionen nimmt heute eine Schlüsselposition in der ausserfamiliären Kinder- und Jugendhilfe ein und gilt als wichtige Dienstleisterin in diesem Bereich. Sie hat mehrfach gezeigt, dass sie mit Elan und Professionalität Meilensteine setzen kann.

Im Namen des Stiftungsrates danken wir den Verantwortlichen bei Bund und Kanton und den platzierenden Fachleuten und Gemeinden für das Vertrauen, das sie unseren Institutionen entgegenbringen. Einen besonderen Dank sprechen wir den stadtzürcherischen Behörden aus. Die Kooperation mit ihnen, in Fachfragen und bei Finanzierungen, stärkt uns massgeblich.

Übernahme Stiftung Sternen Meilen

Im Spätsommer 2010 stösst die Stiftung Sternen in Meilen zu uns. Dies haben die Stiftungsräte der beiden Organisationen Ende Jahr beschlossen. Voraussetzung für die Übernahme ist die Zustimmung durch die Stiftungsaufsicht der Stiftung Sternen und das Handelsregisteramt des Kantons Zürich.

Die Stiftung Sternen führt in Meilen die Sozialpädagogische Wohngruppe Sternen. Es stehen acht Plätze für männliche und weibliche Jugendliche im Alter zwischen 14 und 18 Jahren in sozial schwierigen Lebenssituationen zur Verfügung. Mit der Übernahme erweitern und stärken wir unser Angebot im Alterssegment der Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Wir freuen uns über das Vertrauen, das uns der Stiftungsrat der Stiftung Sternen entgegenbringt, und auf unsere neuen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Starke Nachfrage nach unseren Leistungen

Die Nachfrage nach unseren Angeboten war im vergangenen Jahr überdurchschnittlich. Die Auslastung lag bei rund 90 Prozent. In erster Linie freut uns das, und wir werten dies als Zeichen der Wertschätzung der einweisenden Stellen. Wir sind darüber aber auch etwas erstaunt, sind doch die Massnahmen zur Integration im Regelschulbereich deutlich verstärkt worden. Ihre Wirkung dürfte erst in den kommenden Jahren eintreten. Diese Erfahrung macht unsere langfristige Angebotsplanung anspruchsvoll. Wir sind dennoch sehr zuversichtlich für die Zukunft, weil unsere Angebote sehr vielfältig sind und wir über die nötige Flexibilität verfügen, um gesellschaftliche, bildungs- und sozialpolitische Entwicklungen aufzunehmen.

Neues Stiftungsratsmitglied

Neu wurde Dr. Alfred Meili (Zollikon) in den Stiftungsrat gewählt. Er ist lic.oec. HSG, Jurist und verfügt über weitreichende Erfahrungen aus seiner 18-jährigen Anwaltstätigkeit. Nach dem Ausscheiden als Verwaltungsratspräsident aus der von ihm gegründeten Mobimo Holding widmet sich Alfred Meili heute dem weiteren Ausbau der familieneigenen Meili Unternehmungen. Er bekleidet zudem diverse Verwaltungs- und Stiftungsratsmandate.

Dank an die Mitarbeitenden

Der Stiftungsrat dankt allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern herzlich für die grosse Bereitschaft, täglich ihren Anteil an der bedeutsamen Arbeit mit den uns anvertrauten Kindern und Jugendlichen sowie deren Familien zu leisten.

Die Rekrutierung von qualifizierten und motivierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern stellt einen der wichtigsten Erfolgsfaktoren dar. Entsprechend grosse Anstrengungen werden wir auch in Zukunft unternehmen, um als attraktive Arbeitgeberin die nötigen Fachkräfte zu gewinnen.

Monika Weber, Stiftungsratspräsidentin

Integration Vert.igo

Am 1. Juli übernahm die Stiftung zkj von pro juventute offiziell das sozialpädagogische Brückenangebot Vert.igo. Vert.igo unterstützt und begleitet männliche und weibliche Jugendliche in ihrer sozialen und beruflichen Integration. Zudem arbeitet Vert.igo mit einem Leistungsauftrag der Stadt Zürich in der Soziokultur im Grünau-Quartier. Die Integration der neuen Institution verlief erfolgreich.

Eröffnung Intermezzo

Nach den strategischen Entscheidungen (2008) zu Intermezzo konnte im letzten Spätsommer der Unterricht beginnen. Verzögerungen beim Umbau der gemieteten Liegenschaft führten zu einem Start in provisorischen Räumlichkeiten. Seit 1. März 2010 steht das Schulgebäude aber bereit, und Intermezzo hat seinen definitiven Standort an der Leutschenbachstrasse in Zürich-Nord bezogen.

Die Tagessonderschule Intermezzo, welche im Auftrag des Schul- und Sportdepartements der Stadt Zürich entwickelt wurde, bietet Kleinklassenunterricht für alle Schulstufen der Volksschule. Die zentrale Aufgabe besteht darin, in enger Zusammenarbeit mit den zuständigen Fachpersonen der abgebenden Schule die Rückplatzierung in die Regelschule sicherzustellen.

Abschluss Bauarbeiten

Die umfangreichen Instandsetzungsarbeiten der beiden Liegenschaften Heizenholz (12.4 Mio. Franken) und Heimgarten (10,8 Mio. Franken) konnten wir konzeptionell und finanziell im Rahmen der Planungen abschliessen. Das Heilpädagogische Schulinternat Rosenhügel in Urnäsch bezog Mitte 2009 seinen Neubau. Die Sanierungsarbeiten am Altbau werden wie vorgesehen im Frühsommer 2010 beendet sein.

Mit diesen Projekten und der Sanierung der Liegenschaft Rötelstrasse in Zürich (Abschluss 2008) ist die intensive Bauphase 2006 – 2010 abgeschlossen. Das Investitionsvolumen beträgt insgesamt rund 45 Mio. Franken.

Neue Leistungsvereinbarungen

Leistungsfinanzierer und Leistungserbringer regeln ihre Zusammenarbeit zunehmend mit Leistungsvereinbarungen. Im vergangenen Jahr unterzeichneten wir neue Verträge für Vert.igo und Rötel (mit der Sozialversicherungsanstalt Kanton Zürich), für teilbetreute Wohnformen Obstgarten (mit dem Sozialdepartement Stadt Zürich) und für das Intermezzo (Schul- und Sportdepartement Stadt Zürich). Verschiedene Verträge wurden erneuert. Insgesamt arbeiten wir in verschiedenen Angeboten mit neun Leistungsvereinbarungen.

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter fördern

Eine aktive Personalentwicklung hilft uns, fähige und interessierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für neue oder zusätzliche Aufgaben zu gewinnen und vorzubereiten. Im vergangenen Jahr führten wir erstmals die zkj Talentwerkstatt durch. Wir fördern in dieser Werkstatt Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit besonderen Potenzialen, um sie mittel- und langfristig insbesondere mit Führungsaufgaben vertraut zu machen. Das Programm dauert fünf Tage und erstreckt sich über einen Zeitraum von einem halben Jahr.

Theo Eugster Geschäftsführer

Die Beziehung ist Basis jeder Wissensvermittlung

In Form sehr persönlich gehaltener Briefe erzählt Beat Pfaff von den Begegnungen mit jungen Erwachsenen, die als Kinder im Schulinternat Heimgarten wohnten. Drei Beispiele sind auf den folgenden Seiten leicht gekürzt und anonymisiert abgedruckt. Diese berührenden Schilderungen sind Teil eines Heftes mit dem Titel «Das silberne Panzerhemd des Vertrauens», ein Zitat des Philosophen Martin Buber. Mit ihm und anderen Autoren beschäftigte sich Beat Pfaff, um dem Wesen der Beziehungsarbeit nachzuspüren. Im folgenden Interview gibt Beat Pfaff Auskunft, warum er den Kontakt zu früheren Schülerinnen und Schülern aufnahm und welche Erkenntnisse er daraus gewann.

Im Rahmen einer Intensivweiterbildung haben Sie ehemalige Schülerinnen und Schüler von Ihnen besucht. Was war das Ziel?

Zunächst hat mich interessiert, wie es diesen jungen Leuten heute geht, wo sie in ihrem Leben stehen. Ich wollte auch erfahren, wie sie die Zeit im Schulinternat erlebten und was ihnen vom Unterricht in Erinnerung geblieben ist.

Ebenso wichtig war, dass ich mehr über mich und meinen Beruf herausfinden wollte. Wenn man eine Tätigkeit jahrelang ausübt, fällt es schwer, darüber aus einer gewissen Distanz nachzudenken. Ich wollte mich der Frage stellen, worauf es denn beim Unterrichten, in der Begegnung mit den Schülerinnen und Schülern wirklich ankommt.

Wie sind Sie von Ihren Ehemaligen empfangen worden?

Darüber habe ich mir im Vorfeld Gedanken gemacht. Würde ich willkommen sein, oder könnte eine solche Kontaktaufnahme auch unerwünschte Erinnerungen wecken? Es zeigte sich, dass diese Befürchtungen nicht eintrafen, im Gegenteil. Ich war überrascht und fasziniert, wie offen die jungen Frauen und Männer aus ihrem Leben erzählten. Natürlich waren sie in den Grundzügen die Gleichen geblieben. Trotzdem hatten sie alle riesige Veränderungen durchgemacht. Ich war beeindruckt, wie bewusst und manchmal auch selbstkritisch sie ihre Situation ein-

schätzen konnten. Alle hatten zu kämpfen, wenn auch aus ganz unterschiedlichen Gründen. Aber alle waren unterwegs, beschäftigten sich intensiv mit der Zukunft, zum Teil auch mit dem Wohlergehen ihrer eigenen Kinder.

Berichteten Ihre Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner von positiven Erfahrungen im Schulinternat?

Mehrfach erwähnt wurde die Begegnung mit erwachsenen Bezugspersonen, die Vorbild sein, trösten oder Sicherheit vermitteln konnten. Das war speziell da nötig, wo der Aufenthalt im Heim auch Schutz vor einem bedrohlichen Elternhaus bedeutete. In der Gemeinschaft der Kinder und Erwachsenen konnten Lebensfreude entwickelt und Erfahrungen gesammelt werden, die auch später wertvoll waren. Dazu gehörte natürlich auch die schulische Ausbildung, die den Anschluss an eine Berufslehre oder andere Tätigkeiten ermöglichte.

Wurden auch negative Punkte erwähnt?

Ein Heim kann ein Schonraum sein. Die dort erworbenen Sozialkompetenzen sind gefährdet, wenn sie auf die harte Realität des Alltags treffen. Nein sagen zu können, all den Risiken im Zusammenhang mit Gewalt, Drogen und Sexualität zu widerstehen, das muss erst nach dem Austritt richtig gelernt werden. Die psychischen Verletzungen aus der Kindheit wirken oft noch nach, und das Heim hat

bei einzelnen Jugendlichen nur bedingt das nötige Rüstzeug für den Umgang mit Konflikten vermitteln können. Auch der Wunsch nach umfangreicherer schulischer Förderung wurde mehrfach genannt. Dem gegenüber stand die Einsicht der Schülerinnen und Schüler in ihre damalige eingeschränkte Lernfähigkeit oder Leistungsbereitschaft. Manchmal schlummerte eine Begabung unerkannt dahin oder ein gewisses Schonklima führte dazu, dass die Lernenden zu wenig angeregt wurden, ihre kognitiven Möglichkeiten voll auszuschöpfen. Erschwert wird das durch häufige Wechsel der Bezugspersonen.

Haben Sie dank der Gespräche Erkenntnisse für die Tätigkeit von Lehrpersonen gewonnen?

Das Wichtigste und Schwierigste zugleich ist offensichtlich: Den Kindern im Heim fehlt es oft an Sicherheit und an Vertrauen in zuverlässige Bezugspersonen. Das erschüttert ihr Selbstvertrauen und führt zu Konflikten mit genau den Personen, zu denen die Kinder eigentlich eine tragfähige Beziehung aufbauen möchten. Wenn aber das Vertrauen in die Lehrperson fehlt, sind Fortschritte unwahrscheinlich. Wer Angst hat, beschämt, verletzt und verlassen zu werden, kann sich keine Fehler erlauben, kann sich nicht öffnen für neue Erfahrungen und Inhalte. Genau das aber bedeutet Lernen. Als Lehrperson versuche ich also immer, die nötigen Voraussetzungen zu schaffen, die Lernfortschritte ermöglichen, und das bedeutet, eine vertrauensvolle Beziehung zwischen Kind und

Lehrperson entstehen zu lassen. Ich formuliere das bewusst vorsichtig, denn erzwingen lässt sich diese Beziehung nicht.

Können Sie noch genauer sagen, wie Sie versuchen, den Kindern mit unterschiedlichsten Voraussetzungen gerecht zu werden?

Als Lehrperson bin ich gefordert, mich selbst gut zu kennen und mein Handeln bewusst zu gestalten. So kann ich vermeiden, dass sich meine Vorlieben, Abneigungen und Bedürfnisse mit denjenigen meiner Schülerinnen und Schüler vermischen. Es ist mein Ziel, in eine vertiefte Resonanz mit ihnen zu gelangen, um herauszufinden, welche Beziehungsaspekte für sie aktuell besonders wichtig sind. Bei Schülern, welchen es an Vertrauen mangelt, ist primär eine empathische, tragende und beschützende Haltung wichtig. Ist dieses Vertrauen vorhanden, ist eine zielorientierte, herausfordernde, auch distanziertere Haltung nötig, um Fortschritte zu erzielen. Die Verantwortung für die Beziehungsgestaltung liegt immer bei mir als Lehrperson. Wichtig ist, dass ich meinen Schülern beide Haltungsaspekte zur Verfügung stellen kann. Das garantiert aber keinen Erfolg. Beziehungsarbeit muss sich in jeder Begegnung wieder neu vollziehen, und sie kann auch scheitern. Mit jedem Mal birgt sie Hoffnung und damit einen Neuanfang mit allen Möglichkeiten in sich.

Woran erkennt die Lehrperson, dass sie auf dem richtigen Weg ist?

Die Qualität von Beziehungen ist wechselhaft und nicht immer einfach einzuschätzen. Im Unterricht zeigt sie sich deutlich als Stimmung. Obschon Stimmung als etwas Unfassbares und Flüchtiges erscheint, erachte ich sie als wesentlicher und prägender für die Entwicklung des Schülers als methodisch-didaktische Konzepte und Materialien. In der Diskussion um Qualität von Schule und Unterricht muss ihr deshalb zentrale Beachtung geschenkt und Rechnung getragen werden.

Was hat Sie in der Begegnung mit Ihren früheren Schülerinnen und Schülern am meisten beeindruckt?

Mit welcher Würde diese Menschen ihre Schwierigkeiten erkennen und anzuerkennen gelernt haben, hat mich sehr berührt, auch mit welcher Ausdauer sie tagtäglich versuchen, ein «normales Leben» zu führen. Dass sie dabei auf Fertigkeiten und Begabungen bauen, welche in ihrer Schulzeit erkannt worden sind, hat mich gefreut. Noch mehr aber, dass es ihnen da und dort gelang, eigene Schätze in sich zu entdecken und zu heben.





Lieber Paulo

Das haut mich um. Damit habe ich nicht gerechnet, dass du so viel weisst über dich, das Leben, das Lernen. Dass du so präzis sprechen gelernt hast und dass du mir das alles erzählst. Und riesig bist du geworden, viel eher ein grosser Bär als der böse Wolf, der auf deinem Oberarm wohnt. Und du hast inzwischen gelernt, laut zu werden, damit man Respekt hat vor dir, sagst du, damit man merkt, dass man aufpassen muss. Zum Beispiel, wenn sich einer über deinen Namen lustig macht, immer wieder Rindlisbacher sagt statt Rindlisbach.

Dabei bist du im Grunde ein verschlossener Mensch, sagst du mir. Bis vor ein paar Jahren hättest du mir gar nichts von dir sagen können. Einfach, weil du nichts von dir gewusst hast. Es kann schon sein, dass es seinen Sinn hat, dass du keine Erinnerungen hast, sagst du. Von deiner Geburt bis du mit neun ins Internat gekommen bist, davon weisst du bis heute nichts. Nur von Fotos, vom Hörensagen. Dass du den Arm gebrochen hast und deine Mutter dich oft mit dem Schüfeli geschlagen hat. Dass ihr euch immer gestritten habt, weil du nichts richtig gemacht hast. Das ist zum Knackpunkt geworden in deinem Leben, dass du schnell aufgibst. In der Schule früher und auch als du die Realschule nachholen wolltest. Denn du kannst es eh nicht, sagst du. Das hat man dir immer gesagt: «Das kannst du nicht, komm, das mache ich.» – «Wenn ein Erwachsener, so ein Grosser, mich aufgibt», sagst du, «wie kann ich dann als kleines Kind dranbleiben?»

Heute ist das anders, da zeigst du dem Küchenchef den Salatteller und fragst ihn, ob es so gut sei. «Heute kann ich's mir holen», sagst du. «Ja, was denn?», frage ich dich. «Bestätigung, Aufmunterung, Unterstützung. – Aber auf einen kleinen Knopf müssen die Erwachsenen doch zugehen, egal bei was, damit er es doch schaffen kann.»

Du hast immer noch diese Art Brüche im Hirn, kommst zu spät, findest es unwichtig, dir die Abfahrtszeiten vom Bus zu merken, und lässt dafür deine Freundin warten. Dein Rotkäppchen ist sie gewesen und du eben der böse Wolf, vor zehn Jahren im Chatroom. Sie hat die Mauer um dich herum inzwischen abgebaut. Mit Dasitzen und Reden. Nur damit. Erzählen ist Befreiung. Das hat sie von ihrer Mutter mitbekommen, sagst du. Rotkäppchen arbeitet in einem Pflegeheim mit alten Menschen und liebt Tiere wie du. Eure Wohnung ist ein kleiner Zoo. Auf einen Liter Wasser im Aquarium komme ein Zentimeter Fisch, und du würdest immer dazulernen, immer, auch an deinem Arbeitsplatz in einer Küche.

Dein rein logischer IQ liege bei 136 und Tiere hattest du immer gehabt, vor allem im Internat, immer Hasen. Dünn seist du gewesen damals und hättest ja kaum Eltern gehabt. Die Tiere seien wichtiger gewesen als die Menschen. Bei denen könne man weinen, wenn man sich nicht traue, zu einem Erzieher zu gehen. Und in der Schule, erinnerst du dich jetzt, hättest du Vögel füttern können, Froschlaich gezogen und zwei Frösche hätten überlebt. So habe man dich holen können. Auch mit Sport, mit Pflanzen und mit Malen. So hättest du zeigen können, wie es dir ging. Und lustig hättest du es gerne gehabt, es geliebt, wenn der Lehrer einen Spass gemacht hat und du ihm einen Streich spielen konntest. Das Reden ist dann erst viel später gekommen, und sogar das Singen in einem Chor mit deiner Freundin, das Lesen auch. «Du liest?», frage ich dich. «Du verschlingst solch dicke Paperbacks mit unheimlichen Titeln?» «Aber in der Schule ist damals nichts reingegangen», sagst du, und ich frage dich nach dem Grund. «Wenn du dich aufmachst, wirst du verletzt. Man will es gar nicht, das Aufmachen», antwortest du.

«Gefühle sind das Wichtigste im Leben überhaupt», sagst du. Du hast Jahre gehabt nach der Schule, da ging es dir immer gleich. Da war kein Unterschied zwischen Freude und Wut. Du hast nur die vier Ecken von Internaten gekannt, und die Umwelt hat dich daraufhin «erschlagen». Keine Arbeit, kleine Rente. Hast nicht einmal daran gedacht, dich umzubringen. So egal war dir alles. Du gingst nicht mehr unter Menschen, die waren kein Thema mehr, gingst nur noch zum Einkaufen, in den Jahren um die zwanzig. Mit den Gefühlen umgehen zu lernen wäre wichtig gewesen, vor allem ohne Papa und Mama. Und du hättest bei deiner Mama früher zurückschlagen sollen, nicht erst mit fünfzehn.

Du würdest gerne Vater werden, sagst du mir. Aber du hast Angst, dass du das Kind schlagen würdest, dass es ins Heim käme wie du, weil du vielleicht mit deinen Gefühlen immer noch nicht gut umgehen kannst. Und ihr könnt euch ein Kind vielleicht gar nicht leisten mit deiner Ausbildung. Hauswirtschaftlicher Heimgehilfe, kochen und putzen.

Es ist inzwischen Zeit geworden für die Spätschicht, und ich frage, ob ich dich hinfahren dürfe. Im Restaurant gehst du gleich in die Küche. Als der Koch und die Köchin dich sehen, kommen sie auf dich zu, begrüssen dich lachend. Dann schaust du, Paulo, zu mir herab, und ich stelle mich ihnen als deinen ehemaligen Lehrer vor und der ist einfach stolz auf dich.

Herzlichst Beat





Liebe Mona

In meiner Erinnerung bist du meine erste Schülerin. Jetzt, fünfzehn Jahre später, stehe ich vor dem Haus, in dem du wohnst, und möchte gerne wissen, was aus dir geworden ist. Das kleine Mädchen, das schon eine Weile hinter dem Glas der Haustür tänzelt und mich anlacht, während ich warte, das gleicht dir und ist tatsächlich dein Töchterlein. Fast pausenlos sagt es «Bus» oder «malen», während es malt, mit uns Spaghetti isst, sich von dir wickeln lässt und kein Mittagsschläfchen halten will, während du mir deine Geschichte erzählst.

Ich schreibe Stichwörter auf, und dein Mädchen kritzelt mir dazwischen hinein. Alkohol und Schläge, dann die Trennung von Papi bei Nacht und Nebel. Hotel, Einzimmerwohnung. Ein Bierbauch, sagst du, hat dich im Schwimmbad zu tauchen gezwungen. Auch in der Schule bist du geplagt worden, hast zugemacht, total. Eifersucht auf den Stiefvater. Dann das Internat und die Trennung von Mami. Die hat dreimal einen Herzstillstand und Dialyse gehabt. Die Lehrabschlussprüfung hast du wegen dem Rechnen dreimal gemacht, anschliessend sieben Jahre beim Jelmoli. Dann war ein heisser Tag im August, dein Mami hat das Telefon nicht abgenommen. Du hast es hundertmal versucht, bist über den Balkon geklettert. Die Fensterläden waren halb hoch, und dann hast du die Beine am Boden in der Küche gesehen und bist durchgedreht. Die Beerdigung hast du selbst organisiert, warst zwei Monate schlaflos. Nach einer Eileiterschwangerschaft bist du dann mit deiner Tochter schwanger geworden.

In der 32-jährigen Mama und Ehefrau, die du nun bist, erkenne ich noch gut meine ehemalige Schülerin Mona. Während du vorhin erzählt hast, sind deine Augen ganz schmal geworden und dunkel. Du hast dich zu wehren gelernt und willst es immer noch allen recht machen, deinem Grosi und deinem Mann. In unserem Internat seist du stark geworden, sagst du, in jener Idylle. Ins Tigergehege kamst du erst danach, die schwierigste Zeit deines Lebens in jener Wohngruppe. Unter all den kaputten Mädchen bist du mit deinem stillen Wesen und dem Glück, ein solches Mami zu haben, allein gewesen. Die Einzige ohne Vergewaltigung und Missbrauch, Drogen und Strich, Polizei und AIDS.

Dafür hast du deinen Freund, der jetzt dein Mann ist und dir heute vorkommt wie ein zweites Kind, heimlich reingelassen. Und jetzt hast du wieder dieses Blitzen in den Augen, dieses Lachen, und hältst den Kopf schräg beim Erzählen. Wenn du den nicht gehabt hättest, sagst du, und nicht die andern Vorbilder, wär's nicht gut gekommen. Du seist von Vorbild zu Vorbild gehüpft, sagst du, und diese seien für dich Männer gewesen, denn ein Mami hättest du ja gehabt. Ein solches Vorbild hattest du also auch in mir als deinem Lehrer und zum Glück in verschiedenen anderen Männern. Sie hätten dir zugehört, dir vertraut, dich ermutigt, sodass du ihnen gezeigt hast, was du kannst und was du nicht kannst. Und sie hätten dich Dinge gelehrt, die du später brauchen konntest.

Andere Lehrer und Vorgesetzte seien Monster gewesen.

Du hättest mich gerne etwas weniger nachdenklich gehabt, sagst du, etwas lockerer. Und du hättest gerne mehr gelernt, Englisch und Allgemeinbildung, Politik, Geschichte, die lateinischen Ausdrücke in der Grammatik statt nur die deutschen. Ich weiss, was ich dir damals nicht geben konnte, vielleicht wäre mehr möglich gewesen.

Inzwischen hat Rosemarie, deine Freundin, auf dem Sofa Platz genommen. Sie war damals auch in deiner Klasse. Ihr Baby schläft in ihrem Arm, und ihr Bub, ein Zweitklässler, der nicht gut hört, spielt eine Stunde lang fast stumm mit deiner kleinen Tochter. Ich höre euch Frauen zu. Ihr seid empört über die Gewalt der Jugend, über diese Leck-mich-Stimmung heute, die Drogen. Ich verstehe, dass ihr kämpft, für eure Familien, eure Kinder, damit sie die nötigen Therapien bekommen. Ihr setzt euch ein, dass sie in der normalen Schule bleiben können. Dein Grosser, Rosemarie, hat jetzt in der Fünften den Knopf aufgetan und bringt heute die Fünfer und Sechser nach Hause, die du nicht gehabt hast. Ich höre, wie ihr euren Alltag organisiert, damit ihr daneben etwas arbeiten könnt. Wie ihr in Sprachkurse, ins Fettburning geht, in ein Konzert von Udo Jürgens.

Dann sagt deine Freundin leiser, sie habe ihr Kind behalten, Vergewaltigung hin oder her, und sie gebe ihm ihre Liebe, auch wenn sie von ihren Eltern keine bekommen habe. Und sie habe keinen Fruchtwassertest machen lassen, nehme ihre Kinder, egal wie diese aussehen, behindert oder nicht. Sie sei glücklich, so etwas zustande gebracht zu haben, sagt sie, und grinst bis zu den Ohren.

Ja, ihr macht es gut, Herrgott noch mal, sage ich. Ihr berührt mich in eurer Empörung, in eurem Kampf, ein normales Leben führen zu wollen. Ihr beschämt mich etwas in meiner fragenden Distanz, und es erfüllt mich hohe Achtung vor euch und auch vor meinem Beruf.

Auf meiner Rückfahrt bekomme ich ein SMS von dir, in welchem du bedauerst, mir nicht Kaffee und Kuchen angeboten zu haben, vergessen vor lauter...

Ich grüsse dich herzlich Beat





Lieber Luzius

Du offerierst mir schmunzelnd «Bodenseewasser», während wir uns in deiner «bescheidenen Hütte» in die Polstergruppe setzen. Deine Sprache stockt nicht mehr wie früher und sprudelt aus dir heraus, voller Witz, Wissen und Charme. Weisst du noch, wie zurückgezogen du als Schüler warst und erst nach der Lektion, wenn niemand mehr im Zimmer war, mir deine Dinge anvertraut hast?

Wir sitzen in den Möbeln deiner Grosseltern, bei denen du aufgewachsen bist, mehr als bei deiner Mutter. Sie musste arbeiten. Dein Grossvater war Hauswart in einer grossen Fabrik, wie du heute auch. Da gab es viel Platz für dich, auch zwischen deinen Grosseltern, die nicht mehr so verliebt waren wie deine Mutter und ihr zweiter Mann. Deine Grossmutter ging oft mit dir in die Stadt und kaufte dir auch mal etwas. Es könne schon sein, sagst du, dass sie sich immer noch schuldig fühlt, dass du als Dreijähriger aus dem Fenster gefallen bist. Du erinnerst dich an einen weissen, langen Gang und weisst nicht, ob es deine Erinnerung an das Spital ist oder der Korridor in die andere Welt, von dem man manchmal reden hört. Das war kurz nachdem sich dein Vater umgebracht hatte.

Nach der Zeit in den Heimen bist du deinen Grosseltern nachgezogen, schliesslich in dieses Haus. Seit einem halben Jahr sind sie im Altersheim, du wohnst in ihren Möbeln, obschon sie keinen richtigen Wert mehr hätten, die Möbel ohne die Grosseltern. So hast du wieder ein Daheim verloren.

Du sagst, du hättest dich sowieso nie zu Hause gefühlt. Es habe dir immer der Bezug gefehlt. Schon im Kindergarten hättest du den andern gesagt, du seist ein Walliser, weil dein Vater einer gewesen war, aber du seist ja eigentlich ein Thurgauer. Dann kamen die zehn Jahre in den Heimen. Darum ist auch deine ganze Wohnung voll mit Bildern, Plänen und Karten, weil du dich nicht zu Hause fühlst und dich ans Internet setzt, sobald du nach Hause kommst und dich zum Glück eine bestimmte Strasse in Paris interessiert oder sonst etwas, das dir tagsüber aufgefallen ist. Thun sei lustig, oder dieses Französisch, das sie in Louisiana wegen Napoleon sprechen würden. Es gebe immer etwas, das du noch nicht wüsstest, und falls doch, dann machst du es dir halt etwas komplizierter. Zum Beispiel deine Reiserouten mit viel Umsteigen. Die ganze Schweiz, Prag, Bulgarien, Milano. Ob du denn Sprachen könnest, frage ich dich, Italienisch zum Beispiel? «Cosa?», gibst du mir schelmisch zurück. Du lernst die Sprachen mit CD-Rom, und dann, in der Fremde, da bist du gerne der Fremde. Du fragst, und die Leute geben dir mit Freude Auskunft. Oder die Fremden würden dich auch immer etwas fragen, sagst du mir. Sonst mache Reisen ja keinen Sinn.

Zu Hause würdest du «wahnsinnig», aber in der Fremde seist du irgendwie zu Hause. Und manchmal würdest du immer noch wütend, richtig jähzornig. Auf einer Wand im Internat habe es immer noch etwas Blut von dir. Einer hatte dich ausgelacht, nachgeäfft wegen deines stockenden Redens. Später habe es dir leid getan, und der andere sei dein Freund geworden. Manchmal kannst du dich beim Einkaufen kaum beherrschen, wenn die Alten so viel Platz brauchen und nicht vorwärtsmachen. Oder wenn dir die Pärchen Hand in Hand im Weg stehen. Dabei willst du gar keinen Streit. Eigentlich hast du mit allen reden gelernt, auch mit solchen, die sonst niemand richtig mag.

Dass ich als dein Lehrer den gleichen Jahrgang wie dein Vater hatte, habe dir beim Reden, beim Lernen und Wissenwollen geholfen. Du hattest zwar in der Schule zuvor vieles eingetrichtert bekommen, aber nicht wirklich verstanden. «Du hast mich verstanden, dann habe ich's auch besser verstanden», sagst du, und ich erinnere mich, dass wir zusammen das Witzigsein ausprobiert haben. Wenn man wisse, wie die Leute gebaut seien, wisse man auch, was sie gerne hätten. So könntest du den Leuten eine Freude machen, zum Beispiel, wenn du einen Italiener in seinem Dialekt in der Schweiz begrüsst.

Einige Menschen würdest du gar auswendig kennen. Deine bulgarische Freundin. Von der weisst du, wie du sie glücklich machen kannst. Nur will sie manchmal nicht glücklich gemacht werden und einfach ihre Ruhe haben. Sie will vielleicht in einem anderen Zimmer sein als du, und du fühlst dich dann wie ein Hund, sagst du, nimmst das Kissen, das sie immer braucht, weil es nach ihr riecht.

«Es ist hier bei mir immer noch wie im Heim», sagst du, «nur wenn sie da ist, bin ich daheim. Sie ist alles für mich. Solange ich ihr nachwinke, ist sie immer noch da, aber wenn sie fort ist, ist manchmal wie ein Würgen in mir, aber nicht immer. Ich stelle mir vor, dass, wenn ich tot bin, ich mit allen wieder zusammen bin.»

Wie wir dann am See unten eine Pizza gegessen haben, Luzius, kam es uns vor, als schauten wir aufs Meer. Der Kellner war ein Italiener. Es wohnten fast nur Fremde in dieser Stadt, hast du gesagt, darum sei es dir hier wohl. Und dann, Luzius, habe ich dir zum Abschied gesagt, du könntest mir gerne mal telefonieren. Und das meine ich auch so.

Sei herzlich gegrüsst Beat



Impressum

Herausgeberin

Stiftung Zürcher Kinder- und Jugendheime

Redaktion

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Stiftung zkj

Fotos

Bernd Grundmann, Zürich/Hamburg

Fotocredits

Wir bedanken uns herzlich bei folgenden Unternehmen und Personen für die grosszügige, unkomplizierte und unentgeltliche Unterstützung unserer Fotoaufnahmen für diesen Geschäftsbericht:

AMAC Aerospace Switzerland, Basel, Herr Rudi Kurz und Herr Heinzelmann.

Boxclub Singen, Herr Giovanni Sestito.

Terrassenbad Baden, Herr René Saurenmann und Frau Karin Huser.

Dörig & Brandl AG, Mercato, Zürich Letzipark, Herr Daniel Dörig.

Konzept und Gestaltung

Girardin Creative Consulting, Zürich Michel Girardin, Armin Küste, Richard Litscher

Lithos und Druck

LD Lichtdruck AG, Dielsdorf

Altenhof. Sozialpädagogische Wohngruppe für junge Frauen, Zürich.

Burghof. Pestalozzi-Jugendstätte, Dielsdorf.

Fennergut. Kinder- und Jugendheim, Kinderkrippe, Küsnacht.

Florhof. Krisenintervention für Schulpflichtige, Zürich. **Gfellergut**. Sozialpädagogisches Zentrum, Zürich.

Heimgarten. Schulinternat, Bülach.

Heizenholz. Wohn- und Tageszentrum, Zürich.

Intermezzo. Tagessonderschule, Zürich.

Neumünsterallee. Sozialpädagogische Wohngruppen für Kinder, Zürich. **Obstgarten.** Sozialpädagogik für Jugendliche und junge Erwachsene, Zürich.

Riesbach. Krisenintervention für Jugendliche, Zürich.

Ringlikon. Schulinternat, Uitikon-Waldegg.

Rosenhügel. Heilpädagogisches Schulinternat, Urnäsch. **Rötel.** Sozialpädagogik für Kinder und Familien, Zürich.

Schulinternat Flims. Flims.

Sonnenberg. Sozialpädagogische Wohngruppen und Schlaufenschule, Zürich.

Vert.lgo. Sozialpädagogisches Brückenangebot, Zürich. Villa RA. Schulheime, Aathal und Redlikon-Stäfa.